



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., H.: Zur Geschichte der Annexion Nizza`s an Frankreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zur Geschichte der Annexion Nizza's an Frankreich.

Ringsum zeigen sich die Nationen, die unserm gewaltigen Kampfe mit mehr oder weniger aufrichtiger Neutralität zuschauen, bereit, dessen Früchte sich einzuheimen. Italien vor allen konnte nicht Größeres, als es davongetragen, aus diesem Kriege gewinnen, wenn all die deutschen Siege von Weißenburg bis Sedan mit italienischem Blute erkauft worden wären. Schon 1866, da Italien uns nach Custoza und der Niederlage der italischen Flotte ein ohnmächtiger Bundesgenosse geworden war, brachte es Venetien als Friedenspreis mit nach Hause. Nun, da wir, bis zur Zertrümmerung des Kaiserreichs auf der Wahlstatt von Sedan, von der bewaffneten Neutralität der transalpinischen Macht bedroht waren, und unsere Landesfinder noch heute an der Schweizergrenze den abenteuerlichen Horden des Generals Garibaldi im kleinen Krieg gegenüberstehen, haben unsere Siege Italien die politische Hauptstadt, die volle Einheit ermöglicht. Was Wunder, daß auch diejenigen Gebietstheile des weil. Königreichs Sardinien die Gunst des Augenblicks nutzen, die vor nun elf Jahren den Preis zahlen mußten für die scheinbar so selbstlose Hilfe Frankreichs im Kriege von 1859? Savoyen und Nizza verlangen ihre Wiedervereinigung mit dem italienischen Gesamtstaat. Aus Savoyen liegen erst einzelne Kundgebungen vor, die vielleicht ebenso sehr der Abneigung dieses Bergvolkes zuzuschreiben sind, sich der Schreckensherrschaft der Männer von Bordeaux zu fügen, als der Erinnerung an ihr halbitalisches Blut und das große Gemeinwesen jenseits der Alpen. Aber sehr entschieden regt sich das Verlangen nach Wiedervereinigung mit den alten Stammgenossen in Nizza. Das alte „Nizza-Comité“, welches vor zehn Jahren dem Anschluß an Frankreich widerstrebte, ist wieder aufgelebt, und agitirt in alter Weise; nach Art der Italiener in legitimer Verschwörung. Eine ungewöhnlich umfangreiche und gründliche Denkschrift dieses Comité ist uns durch einen Freund d. Bl. in handschriftlicher deutscher Uebersetzung zugegangen. Wenn wir im Nachstehenden mittheilen, was in dieser Flugschrift von allgemeinem und bleibendem historischen Interesse ist, so ver-

wahren wir uns ausdrücklich dagegen, als ob diese Blätter sich schlechtthin mit den Strebungen des Nizza-Comité identificiren, und an ihrem Theile etwa die Wiedervereinigung Nizzas mit Italien als Bedingung unsres künftigen Friedens mit Frankreich erheben. Wir werden unsern Frieden diesmal — das erste Mal in der deutschen Geschichte — lediglich nach unserm Staats-Interesse schließen, nach dem was dem deutschen Reiche frommt oder nicht. Die Interessen Anderer werden dabei nur soweit Berücksichtigung finden können, als sie mit den unsrigen identisch sind. Ob Italien diese Erkenntniß bis zum Friedensschluß schon in so hohem Grade zur Staatsraison erhoben haben wird, als vor fünf Jahren, erscheint fraglich; mindestens gestattet der Kreuzzug Garibaldi's wider uns Barbaren, und die Ohnmacht der italienischen Regierung gegen dieses Treiben, einen ziemlich kräftigen Schluß auf die Gesinnungen der radicalen Italiener und die Stellung der Regierung zu dieser gefährlichen Minderheit ihrer Unterthanen. Man müßte denn annehmen, daß dem General Garibaldi und seinen Helden von der Regierung um deswillen kein Hinderniß in den Weg gelegt worden sei, weil die letztere die erfreuliche und gegründete Aussicht hatte, auf diese Weise, ohne allen eigenen Aufwand an heroischen Entschlüssen, die ganze Gesellschaft beim ersten Treffen gegen uns los zu werden. Diese Rechnung hätte dann die italienische Regierung freilich ohne Rücksicht auf den unausrottbaren Selbsterhaltungsbetrieb gemacht, welcher die Garibaldi'sche Rächerschaar beseelt.

Indessen, wie immer die italienische Politik und das Schicksal Nizzas durch den Frieden sich gestalten möge: auf die Dauer liegt das gute Einvernehmen des deutschen und italienischen Staates im wohlverstandenen beiderseitigen Interesse, trotz aller Velleitäten der italienischen Radicaalen. Wie wir uns die völkerverknüpfende Straße tief durch den Schooß des Gotthard zu einander bahnen müssen, um uns in der Nacht der Vergeshöhle die Hand zu reichen zu Schutz und Trutz unseres Handels und Verkehrs gegen dessen Ausbeutung durch die östlichen und westlichen Handelsvölker, so gebietet unser politisches Interesse uns Beiden gleich hohe Wachsamkeit gegen die künftigen politischen Pläne Frankreichs und seiner etwaigen Bundesgenossen. Italien wird nie vergessen, daß das italienische Elsaß und Lothringen Nizza und Savoyen heißt, Frankreich niemals die Rolle der Schutzmacht der weltlichen Herrschaft des Papstes aufgeben wollen — hat doch selbst Jules Favre mitten im belagerten Paris diese alte heillose französische Prätension für bessere Zeiten zurückgelegt. So kann die Frage der Rückerverbung Nizzas und Savoyens durch Italien plötzlich praktische Gestalt gewinnen, und jederzeit ist von Interesse die Frage, wie diese Landestheile an Frankreich gekommen sind. Die Denkschrift des Nizza-Comité sagt darüber etwa das Folgende.

An der französischen Gesinnung der Bevölkerung Savoyens zweifelt die

Denkschrift nirgends. Dort sind die Sympathien für den Anschluß an Frankreich schon seit 1848 niemals verhehlt worden. Als die italienischen Heere unter Carlo Alberto siegreich durch die Lombardei und Venetien zogen, jubelten die Savoyarden dem französischen Heere zu, daß die ländergierige französische Republik an der verlassenen Nordwestgrenze Piemonts zum Einfall nach Savoyen anhäufte, ja bewaffnete Kundgebungen für den Anschluß an Frankreich blieben in Savoyen nicht aus. Nur durch die Person des Herrschers hing das Stammland der Könige von Italien noch mit dem italienischen Staate zusammen. Daher fand auch die Annexion Savoyens an Frankreich im Jahr 1860 nur äußerst geringes Widerstreben in der Bevölkerung. Sitten, Zeitungen, selbst die Sprache der Savoyarden waren schon lange zuvor halb französisch gewesen.

Anders in der Grafschaft Nizza. Hier saß ein rein italienischer Stamm, der von 1830 bis 1848 selbst lieber die hausbäckne Prosa des piemontesischen Regimentes ertrug, als den constitutionellen Freiheitsverlockungen der Franzosen Raum gab. Selbst die einzige Zeitung in französischer Sprache, welche damals in Nizza erschien, mit geheimen französischen Sympathien, konnte nicht anders Abonnenten werben, als durch die Versicherung: „nous sommes des Italiens de sang et de coeur.“ Das reizte den ehrwürdigen Grafen Terenzio Mamiani zu einem offenen Brief an die Zeitung, in dem er u. A. sagte: „Ihr versichert uns, daß Ihr Italiener von Blut und Herzen seid? und das sagt Ihr in fremder Sprache? Nimmermehr seid Ihr Italiener.“ Das Schicksal wollte freilich, daß derselbe Patriot im Jahr 1860 Mitglied des Ministeriums Cavour war, das dem italienischen Parlament die Abtretung Nizzas an Frankreich vorschlagen mußte. Er war es sogar, der damals die Interpellation Garibaldi's beantwortete. Ebenso wenig vermochte die Februarrevolution von 1848 und die Errichtung der Republik in Frankreich die Nizzarden für Anschluß an Frankreich zu erwärmen. Im Gegentheil hat die Stadt und Grafschaft Nizza ihren redlichen Antheil zu den Kämpfern des italienischen Unabhängigkeitskrieges gestellt. Schon auf den Barricaden von Mailand fiel der Nizzarde Anfossi; über 600 Söhne der Stadt eilten unter die lombardischen Freiwilligenbataillone; an Heerführern stellte die Stadt den Helden von Goito, Lyons, den jüngeren Anfossi, und vor Allen Garibaldi. Erst als die Erfolge der italienischen Waffen im Niedergang begriffen waren, wagte sich das französische Organ in Nizza mit seinen stillen Neigungen hervor — aber sehr zur Unzeit auch jetzt noch. Es erweckte lebhaftere italienische Gegendemonstrationen der Landwehr und Bevölkerung auf dem offenen Markte der Stadt, dann wurde das Schild der Zeitungsexpedition heruntergerissen, und „unter Jubelgeschrei verbrannt.“ Das Nizza-Comité bezeichnet diese etwas kindische Aeußerung des italienischen Nationalgeföhls als „derbe Lektion gegen die separa-

tistische Propaganda.“ Zahlreiche ähnliche Pronunciamentos im Theater und auf der Straße enthält unsere Denkschrift, die natürlich sämmtlich mit der Würde welthistorischer Ereignisse dem Leser vorgetragen werden. Größeren Werth legen wir auf die wiederholte warme Anerkennung, welche die nationale Gesinnung und Opfersfähigkeit der Nizzarden im italienischen Parlamente fand, selbst aus dem Munde Cavour's.

Eine mächtige Förderung indessen erhielt die bis dahin kleine französische Partei Nizzas, als im Jahr 1851 die italienische Regierung, sowohl aus fiscalischen Gründen als um der Staatseinheit Willen, die Freihafenstellung der Stadt aufhob. Man konnte hier erleben, wieviel doch in diesem Italien von dem alten starren Municipalgeist bis auf unsere Tage gekommen war. Stellt doch selbst die vorliegende Denkschrift zum Schlusse die Alternative auf: entweder Rückkehr zum italienischen Gesamtstaat oder — „wenigstens“ ein selbständiger Freistaat Nizza! Das ganze niedere Volk der Stadt, angefeuert durch den Klerus, unterstützt durch die Hunderte fremder und heimathloser Elemente, denen die See das Vaterland ist, oder die hier des Genusses, der Heilung oder des Gewinnes halber ihre Tage hinbrachten, erhob sich zum Aufruhr. Wilde Massen zogen auf die Piazza d. S. Francesco und verlangten die Aufrechterhaltung ihrer uralten Freiheiten, die ihnen beschworen seien seit 1388, als die Grafschaft „aus freiem Willen“ sich unter das Haus von Savoyen fügte. Die Menge zwar wurde zerstreut, aber die Gemeindebehörden selbst ließen sich zu einem unziemlichen Protest wider die Regierung hinreißen, bezeichnend genug in französischer Sprache. Die fremde Sprache selbst war eine Drohung. Die Verhaftung der Petenten — die theilweise in tiefster Nacht erfolgte — war die Antwort von Turin. Damit war der kleine Putsch beseitigt und nicht minder der Freihafen. Aber nun kehrte auch ruhige Ueberlegung zurück. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung schämte sich bald ihrer spießbürgerlichen Gesinnung, in Erkenntniß ihrer Pflichten gegen das Gedeihen und die Einheit ihres großen Vaterlandes; so zwar, daß Camillo Cavour schon am 6. Mai 1851 im Parlament erklären konnte: „Die Bürger von Nizza werden in Bälde den Vortheil unserer freien Institutionen schätzen lernen und dann sich glücklich preisen, ein Theil unserer subalpinischen Familie zu sein.“ Aber die fremden Kaufleute und der Klerus — der zum ersten Male hier die starke Hand der nationalen Dynastie der Italiener empfunden hatte — bildeten von dieser Stunde ab den Kern der französischen Agitation in Nizza. Dazu gesellte sich der eigentlich französische Bestandtheil der Stadt, der in den zwanzig Jahren französischer Herrschaft vor dem Jahre 1815 hier sich gebildet, und seither durch Zuzug und Einwanderung sich wesentlich verstärkt hatte. Ihr gemeinsames Organ war das „Avenir de Nice“. Diesen, durch die Jesuitenschule der Ignorantelli und der

Paolotti, des Sacré Coeur und des Bon Pasteur wesentlich unterstützten französischen Sympathien gegenüber, gemahnte die italienische Partei ihre Anhänger, sich ihres größten Mitbürgers Garibaldi würdig zu zeigen, feierte sie 1853 mit Begeisterung das dreihundertjährige Gedächtniß der Abweisung der türkischen Belagerung durch den Heldenmuth der Caterina Segurana, und als vollends am 22. Januar 1857 König Victor Emanuel in die Stadt einzog, brauste ihm von der Ehrenpforte bis zu seinem Palast der einmüthige Ruf entgegen: „Es lebe der König von Italien!“

Sehr bald hatte Nizza Gelegenheit, seine italienische Gesinnung thatkräftig zu beweisen, und zu handeln. Es stellte im Kriege von 1859, außer den regulären Streitern, 240 Freiwillige, daneben Führer wie Ribotti und Garibaldi, welche die Alpenjäger und die „Jäger von Magra“ organisirten. Auch nizzardisches Blut hat im heißen Sommer 1859 die wiedergewonnene Erde des Vaterlandes geröthet.

Aber noch weit härtere Opfer und Selbstverleugnung standen der Grafschaft bevor. Schon seit der Unterredung von Plombières zwischen Kaiser Napoleon und Graf Cavour war das dunkle Gerücht verbreitet, daß Savoyen und Nizza jene „idée“ sei, „pour laquelle“ die Heere Frankreichs über die Alpen in die Poebene niederstiegen. Das Gerücht, hundertmal wiederholt und widerlegt, nahm plötzlich bedrohliche Gestalt an, als nach dem unerwarteten Friedensschluß von Villafranca die gesammte französische Presse, die kaiserliche sowohl als die orleanistische, die legitimistische und oppositionelle, den alten Grundsatz der, nun hoffentlich für immer verflossenen, französischen Staatsweisheit predigten, daß jede Stärkung der französischen Nachbarn auch nothwendig eine Grenzberichtigung zu Gunsten Frankreichs im Gefolge haben müsse. Folglich müsse auch Italien Savoyen herausgeben. Man sprach bald auch von Nizza. Cavour war bekanntlich inzwischen, unmittelbar nach dem Friedensschluß, zurückgetreten, ein Ministerium Ratazzi-Ramarmora ihm nachgefolgt. Die Bevölkerung Nizzas regte sich aufs kräftigste, sobald die französischen Chauvinisten jene Annexionsartikel in Scene setzten. Die Gemeindebehörden erließen Adressen voll rührender Ergebenheit an den König, denen sich die gesammte Intelligenz, wissenschaftliche, Künstler- und Arbeitervereine, und das Offiziercorps anschlossen. Unter dem Eindruck dieser hochgehenden Bewegung wurden im Januar 1861 die Nizzaer Gemeindebehörden erneuert. Die Wahlen ergaben 35 von 40 Stadträthen, für die italienische Partei. Selbst die Gazette de Nice konnte nach dieser Abstimmung sich der Worte nicht enthalten: „la population a donné son verdict; elle l'a donné complet, décisif.“ In demselben Sinne fiel die Wahl der Provinzialräthe aus. Diese klaren Aussprüche der italienischen Gesinnung Nizzas, die verstärkt wurden durch die dortigen Parlamentswahlen, aus denen Garibaldi, Laurenti Ra-

bandi u. s. w. hervorgingen, machten auch in Turin tiefen Eindruck. Außer einem Briefe Cavours erwähnt die Denkschrift des Nizza-Comité die Zeugnisse mehrerer namhafter Zeitgenossen dafür, daß der Graf Cavour, der am 17. Januar 1860 wieder das Ministerium übernommen hatte, durch die Ungeschicklichkeit oder den Verrath seines diplomatischen Agenten gehindert worden sei, Nizza zur rechten Zeit vor dem drohenden Schicksale der Annexion zu bewahren, was er entschieden versucht und beabsichtigt habe. Dies Zeugniß der Denkschrift ist um so unverdächtiger, als an zahlreichen anderen Stellen dieselbe mit Härte und Kurzsichtigkeit über die Politik des größten italienischen Staatsmannes urtheilt. Aber durch wessen Schuld immer diese geheimen Wege der diplomatischen Unterhandlung verlegt worden sein mögen, gewiß ist, daß Cavour sich zu dem harten Entschluß nur bequem hat, um dem italienischen Einigungswerke größere Zugeständnisse von Frankreich zu erkaufen, als er hier preisgab, und daß Frankreich auf dieser Abtretung schlechthin bestand. Man denke, was die französischen Gegenleistungen anlangt, an die dauernde Einverleibung der mittelitalienischen Fürstenthümer, welche der Zürcher Friede noch in Frage stellte, an die in demselben Jahre erfolgte Annexion von Neapel und Sicilien. Vielleicht schon eine nahe Zukunft wird den Schleier dieser Geheimnisse völlig lüften. Und von diesem Standpunkte der damaligen Machtverhältnisse, aus der staatsmännischen Erwägung, das Wünschenswerthe dem Erreichbaren zu opfern, ist das Verfahren des Grafen Cavour gegen Nizza untadelhaft gewesen, und muß vor dem strengsten Italiener bestehen. Auch das Nizza-Comité hätte vielleicht damals der italienischen Sache besser gedient, wenn es sich in das Unvermeidliche gefügt, als wenn es seine Mitbürger bis unmittelbar vor der Abstimmung zum Widerstand gegen die Annexion, dann plötzlich zu der schwächlichsten allerpolitischen Demonstrationen, zur Stimmenthaltung, angefeuert hätte. Aber andererseits freilich hat sich französischer Uebermuth und französische Brutalität gerade in der weiteren Entwicklung der Annexion von Nizza so frech enthüllt, daß auch einem kaltblütigern Stamm als demjenigen, der in Nizza daheim war, die Scham und der Zorn das Blut in die Wangen jagen mußte. Und dieses Verfahren des französischen Gouvernements, welches in der widerlichen Hast nach fremdem Eigen weder das Völkerrecht noch das Wort des fremden Königs, weder die eigene noch die fremde Ehre und Würde achtete, veranlaßt vornehmlich diese Blätter, an jene Thatfachen zu erinnern.

Selbstverständlich begann das französische Journal „Avenir de Nice“ die Reizung der italienischen Partei, oder vielmehr der legitimen Regierung, sobald die Gerüchte von Annexion auftauchten. Am 10. Februar 1860, aus Anlaß einer italienischen Demonstration, war seine Sprache schon so weit gediehen, daß man ihm in jedem andern Lande mit Erfolg den Proceß wegen

Hochverraths gemacht hätte. „En ce moment l'ordre public à Nice est menacé“ rief es denuncirend, den Blick nach Paris gewendet. „Il appartient au gouvernement impérial (!) de voir s'il veut permettre à un gouvernement dont l'existence dépend de lui (!) de protéger ou tout au moins de tolérer plus longstems la propagande active qui se fait maintenant contre la France u. s. w.“ So konnte man nur in Frankreich selbst sprechen, und in der That hatte auch der Kaiser Napoleon bei Eröffnung der Kammern am 1. Februar erklärt: „er habe für die Sicherheit des Kaiserthums die französische Seite (!) der Alpen reclamirt, weil die Verwandlung Nord-Italiens in einen mächtigen Staat diesem alle Pässe (?) der Alpen in die Hände gegeben habe“. Fortan wurde dann auch das Haus des französischen Consuls in Nizza der offizielle Heerd der Annexionsbewegung und der Niedertretung des italienischen Ehr- und Schamgefühls, wodurch er als echter Franzose die Bürger der Stadt offenbar am besten auf die ihnen zuge dachte Würde des französischen Bürgerrechts vorzubereiten und anzulernen glaubte. Am 14. Mai enthielt das „Avenir de Nice“ schon die „ganz sichere“ Mittheilung über den Abschluß des Annexions-Vertrags, kündigte das baldige Eintreffen französischer Truppen an, und schloß mit der unverschämten Zuversicht, daß „der Behörde bis zum letzten Augenblick gelingen würde, die Ordnung gegen die Aufreizungen ihrer eigenen Anhänger aufrecht zu erhalten.“

Die Gemeindebehörden beschloßen in dieser Lage — vermuthlich mehr um die Wahrheit an der Quelle zu erfahren, als aus großer Hoffnung auf Erfolg — einen directen Bittgang zum König nach Turin. Durchaus würdevoll war die von der Junta gegen eine einzige Stimme beschlossene Adresse, wenn sie sagte: „Sire! hören Sie auf unsere Stimme, denn sie wendet sich an Sie im Namen der Geschichte, die Nizza seit fünf Jahrhunderten mit Ihrem Geschlechte gemein hat, im Namen der steten und unveränderlichen Treue, die es Ew. Majestät Vorgängern und Ew. Maj. selbst unverbrüchlich bewiesen, endlich im Namen der Opfer und Leiden, die es für seine Treue ertrug. Unmöglich ist, daß der Gedanke, sich von so treuen und uralten Unterthanen zu trennen, nicht Ew. Maj. großmüthiges Herz erschüttere. Sire, folgen Sie diesem Gefühl und hinterlassen Sie Ihren Nachkommen diesen Theil des ruhmvollen Erbes, das Sie von Ihren Ahnen erhielten.“ Weniger würdevoll verlangte die Adresse für den schlimmsten Fall die Neutralisirung Nizzas. Am 17ten März 1860 verließ die Adressdeputation unter dem jubelnden Zurufe Tausender ihre Vaterstadt, am 21ten wurde sie bereits vom Grafen Cavour empfangen, mit Wärme und Freundlichkeit natürlich, aber auch mit schrankenloser Offenheit über die Hoffnungslosigkeit ihrer Bitten. Er sprach ihnen von den „gebieterischen (impérieux) Beweggründen, welche den König bewogen hätten, den Forderungen (exigences) Frankreichs nachzugeben“, und

„glaubte, daß bei dieser Sachlage eine Befriedigung der Wünsche der treuen Nizzarden nicht mehr in der Macht der Regierung liege; was aber die Neutralisirung der Grafschaft angehe, so glaube er kaum dazu die Zustimmung des Königs zu finden, der indessen davon unterrichtet werden solle.“ In der Begrüßung, welche unmittelbar darauf der König Victor Emanuel der Deputation angedeihen ließ, verdient vornehmlich die Zusicherung Erwähnung, „daß er zur Bedingung der Annexion gemacht habe: eine freie und vor jedem Druck sichere Abstimmung der Bevölkerung, und daß er dagegen protestiren werde, sobald die Stadt (von den Franzosen) militärisch besetzt oder die genannte Bedingung auf irgend eine andere Weise verletzt werde.“ Am 26ten März schon zeigte Cavour der Deputation an, daß der Abtretungsvertrag unterzeichnet worden sei. Dieser Vertrag war vom 24. März datirt und ist insofern merkwürdig, als der „König von Sardinien“ „für sich und seine Nachkommen und Thronfolger“ lediglich „zu Gunsten Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen auf seine Rechte und Rechtstitel auf Savoyen und das Arrondissement von Nizza verzichtet“, nicht zu Gunsten Frankreichs überhaupt. Wir überlassen den italienischen Kronjuristen, die nöthigen Consequenzen hieraus zu ziehen, wie dies ja auch schon aus Anlaß der Septemberconvention geschehen ist, die gleichfalls nur Napoleon als gegentheiligen Contrahenten anführte. Weiter aber enthält der Vertrag auch die vom König Victor Emanuel der Nizzaer Deputation zugesicherte Bedingung in voller Schärfe, wenn er fortfährt: „Ihre Majestäten sind übereingekommen (il est entendu entre leurs Majestés), daß diese Vereinigung (mit Frankreich) ausgeführt werden wird ohne allen Zwang auf den Willen der Bevölkerung, und daß der König von Sardinien und der Kaiser der Franzosen sobald als möglich ihre Ansichten austauschen werden über die besten Mittel, um den Ausdruck dieses Willens zu würdigen und festzustellen.“

Eine seltsame Illustration zu diesem letzten Theile des Vertrages war, daß am 25. März die französische Fregatte La Foudre in der Rhede von Villafranca Anker warf, und noch dieselbe Nacht die etwa 300 Mann stark an Land gekommene französische Bemannung im Theater zu Nizza einen Scandal aufführte, der roher und rücksichtsloser gegen die schwergereizten Gefühle der Italiener nicht gedacht werden kann. Denn, als der Tumult im Theater durch die Mahnung an den Gehorsam gegen die Behörden vom Director zu beschwichtigen versucht wurde, schrie einer der Mitarbeiter des „Avenir de Nice“: „Il n'y a plus d'autorité; ici nous sommes chez nous!“ Bis zur Straßenschlacht und schweren Verletzungen steigerte sich nun der Tumult.

Tags darauf, den 26. März, erschien denn auch der Mann in Nizza, der schon seit Jahren mit den Großthaten der imperialistischen Polizei unzertrenn-

lich zu denken war, Herr Pietri, Senator und früherer Polizeiminister. Mit ihm liefen die zwei französischen Corvetten „Le Descartes“ und „La Mayenne“ in der Rhede ein. Die Zahl der Beamten, Agenten und sonst nützlichen Franzosen, die Herr Pietri mit sich führte oder anzog, zählten nach Hunderten. Auch die schnurrigen Broschüren, mit denen sich der Bonapartismus in Frankreich in jeder ernststen Lage an den Köhlerglauben der biedern Landleute zu wenden gewohnt war, fehlten hier nicht. Ein „Gespräch“ zwischen „Jean et le père Jacques“ mußte dem Ungläubigsten die Augen öffnen über die Segnungen der französischen Herrschaft. Wie im französischen Lustspiel der Jüngling immer die incarnirte Tugend darstellt gegenüber dem eingewurzelten Laster des Vaters, so ist Jean der Prophet des neuen goldenen Zeitalters gegenüber dem dummen père Jacques. Er sagt: „Wir werden das Salz zu drei Sous haben und keine Militärpflicht, keine Zollämter, keine Paßplackerei, keine Wucherer, weniger Steuern, Straßen, Arbeit, Geld: vor Allem, wir werden zu einem großen Volke gehören. Es gibt nur Einen Gott, nur Ein Frankreich. Es lebe Frankreich. Es lebe der Kaiser.“ Kirchen, Kanäle, Brücken, Eisenbahnen versprachen natürlich Herr Pietri und seine Leute außerdem mit jener französischen Großmuth, die durch ihre primitiven geographischen Kenntnisse des Landes so sehr begünstigt wurde. Den Pfarrern, Lehrern und Lehrerinnen sagte man dreißt sogar dreifachen Gehalt zu. Es wäre gewiß zeitgemäß, wenn die Nizzarden im gegebenen Augenblick die Männer in Bordeaux an all diese schönen Versprechungen erinnern wollten, namentlich an die Befreiung von der Militärpflicht. Außerdem hatte aber auch der kluge Jean gegen die staatsrechtlichen Bedenken des dummen alten père Jacques eine überlegene Antwort: „Sieh mal“, sagt er, „der König von Sardinien ist es ja, der uns verläßt; wir haben ihm unser Gut und Blut dahingegeben, daß er die Lombardei wieder erobern konnte, und nun hält er es immer mit den Lombarden. Er sieht, daß er uns einmal nicht glücklich machen, über unsere Angelegenheiten nicht wachen kann, da sagt er uns: Gute Leute, ich dank' Euch schön, aber geht nur hin, wohin Eure Interessen Euch führen.“ Selbstverständlich erhielt Herr Pietri auch von dem französischen Consul detaillirte Berichte über die Zustände des Landes, die Bedürfnisse der verschiedenen Gemeinden, Listen über die einflußreichen Persönlichkeiten, die Gut- und Schlechtgesinnten. Dazu liefen im Hôtel de France all die Hunderte zusammen, die von der neuen Gnadensonne erwärmende Strahlen erwarteten: Richter, Lehrer, Geistliche, Grundbesitzer, Kaufleute, Speculanten. Alle zogen mit reichen Verheißungen nach Hause. Den italienischen Patrioten hielt man mit heuchlerischem Schmerz die bittere Nothwendigkeit, die Größe des übrigen Italien vor Augen, der man sich

opfern müsse. In demselben Sinne wirkte aufrichtig ein männlicher Brief Cavour's.

Unter Klagen und Wehgeschrei des Volkes zogen Ende März die italienischen Truppen aus der Stadt. Kalt und stumm empfing die Bevölkerung am ersten April die neue französische Garnison. Ein blutiger Zusammenstoß mit dem Volke entweihete die erste Nacht ihres Aufenthaltes. Das Organ der französischen Partei nannte sich fortan frohlockend „Messager de Nice“, das Volk verfälschte den Namen in „Mensoneghie“ (Lügen). An Stelle der zurückberufenen sardinischen Behörden trat eine provisorische Junta. Ihre Thätigkeit bestand vornehmlich darin, die Kriecherei vor dem Kaiserreich in ein System zu bringen, und die „freie Abstimmung“ zu organisiren. Zu diesem Zwecke wurde vor Allem ein Wahlreglement erlassen, das allen ähnlichen Komödien mit Erfolg als Muster empfohlen werden kann. Nach Art. 2 sollte nur mit Nein und Ja gestimmt werden dürfen, nach Art. 3 sollten die Wahllocale am Sonntag den 15. und Montag den 16. April von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags ununterbrochen geöffnet sein. Nach Art. 4 sollte jeder 21jährige unbescholtene, durch Geburt oder Abstammung einheimische und mindestens sechs Monate ortsangehörige Bürger stimmen dürfen. Vom sechsmonatlichen Aufenthalt wurden diejenigen dispensirt, die „als Nizzarden notorisch bekannt, nach der Heimath zurückkehren und sich in die Listen aufnehmen lassen würden“. Diese Listen sollten indessen nur überhaupt drei Tage ausliegen, und über die Listenbildung, über Reclamationen, wie über die „Notorietät“ der im gegebenen Fall nothwendigen menschlichen Eigenschaft, das nizzardische Bürgerrecht zu besitzen, entschied in erster und letzter Instanz ein und derselbe, von dem bonapartistischen Statthalter ernannte Ausschuß. Derselbe Ausschuß prüfte dann auch die Gültigkeit und Anzahl der abgegebenen Stimmen inappellabel, und faßte das Abstimmungsprotocoll ab. Daß das Militär, und zwar auch beurlaubte oder mit Militärpaß versehene Soldaten, an der Abstimmung theilnehmen dürfe, verordnete Art. 5 ausdrücklich. Damit man ja jeden einzelnen der Abstimmenden persönlich controliren könne, wurden die Abstimmungsbezirke nach der Zahl der in die Listen aufgenommenen Abstimmungsberechtigten eingetheilt. Ueberall wo mindestens 500 und höchstens 1000 Berechtigte waren, mußte ein besonderer Bezirk gebildet werden (Art. 8)! Dazu besetzte am Wahltage selbst das französische Militär alle Plätze der Stadt und in der Franziskanerkirche wurde ein feierliches Hochamt für „imperatorem nostrum Napoleo-nem III.“ abgehalten.

Das Ergebnis der Abstimmung konnte nicht zweifelhaft sein. In Nizza selbst stimmten von 7918 Berechtigten 6810 mit Ja, 11 mit Nein, 25 Stimmen waren ungültig. In der ganzen Grafschaft stimmten von 30,712 Be-

rechtigten und 25,933 Abstimmenden 25,743 für die Annexion, 160 mit Nein, 30 Stimmen waren ungültig. Am 29. Mai 1860 bestätigte die Deputirtenkammer Italiens die in Folge dieses Plebisclts perfecte Annexion Nizzas an Frankreich mit 223 gegen 36 Stimmen; 26 enthielten sich der Abstimmung.

Soweit die Denkschrift des Nizza-Comités. Ueber ihre praktische Bedeutung haben wir uns schon oben ausgesprochen. Die Achtung vor den Bestrebungen des Comité's würde bei allen Verständigen noch erheblich erhöht werden, wenn dasselbe sich entschließen könnte, der thörichten Alternative zu entsagen, welche es an die gütige Laune der Weltgeschichte stellt: Nizza nämlich entweder an Italien zurückzugeben oder zum selbständigen Freistaat zu machen. Man sollte meinen, das Schicksal habe nun schwer genug auf den ehrlichen Italienern Nizzas gelastet, um ihnen das carnevalistische Behagen an solch humoristischen Staatsgebilden für immer zu verleiden. Für ein republikantisches Seitenstück zum Fürstenthum Monaco hat das neunzehnte Jahrhundert schlechterdings keine Geburtsstätte.

Das Eine aber verfolgen auch wir Deutschen in dieser Denkschrift mit zorniger Theilnahme: die schamlose Verhöhnung aller Ehre der italienischen Nation, aller Vertragstreue, die Frankreich sich Italien gegenüber herausnahm. An zahlreichen Stellen der Darstellung drängt sich uns die Frage auf: „Aber konnte die italienische Regierung solche Demüthigung dulden? Warum schritt sie nicht unbarmherzig ein wider das landesverrätherische und völkerrechtswidrige Treiben auf ihrem Boden?“ Die Antwort ist einfach. Jede Beschwerde bei Frankreich wäre nutzlos gewesen, jede Selbsthilfe hätte zu noch empfindlicherer Demüthigung geführt. Was mußte ein Mann wie Cavour unter solchen Verhältnissen leiden! Vielleicht ist die Erinnerung an diese Thatfachen kräftig genug, um die Italiener allmählich darüber aufzuklären, wo sie die Feinde, wo die Freunde ihrer Ehre und Größe zu suchen haben.

S. D.

Aus Elsaß Heftesleben.

Wahrhaft erschütternd klingen die Worte, mit denen Hegel den eben erschienenen zweiten — und letzten Band der Straßburger Städtechroniken einleitet — sie sind kurzgesagt die Todesanzeige all der reichen Schätze, die im Bombardement von Straßburg zu Grunde gegangen. Unwiederbringlich verloren ist uns so manche werthvolle Handschrift, verloren u. A. die lange Reihe von Originalhandschriften der Chroniken aus dem